

Kollektiver Lobpreis des Gottes Amor

Gelungen: Die konzertante Aufführung der Gluck-Oper „Orpheus und Eurydike“ in der Wolfratshauer Loisachhalle

Wolfratshausen – Davon können auch die umsatzstärksten Megastars des Pop-Geschäfts heute nur träumen: Wenn der thrakische Königssohn Orpheus in die Saiten griff, stand die Welt still, der Löwe lag friedlich beim Reh, der Fuchs beim Hasen, sogar Felsen und ganze Wälder eilten herbei, um zu lauschen.

Ein wenig von dieser Anziehungskraft hat sich der mythische Sänger offenbar bis heute bewahrt. Die Loisachhalle war jedenfalls ungewöhnlich gut gefüllt bei der Aufführung von Christoph Willibald Glucks „Orpheus und Eurydike“ – obwohl man auf alles Szenische verzichtet hatte. Doch Glucks wegweisende „anti-barocke“ Reformoper von 1761 (in deutscher Fassung zuerst 1808) verträgt durchaus eine konzertante Aufführung: Dank der einfachen und logisch fortschreitenden Handlung und ihrer homogenen, lückenlos durchkomponierten, dabei sehr ausdrucksstarken musikalischen Umsetzung vermittelt sich das Drama auch ohne theatralische Aktion. Man muß nur überzeugend gliedern, mit sicherem Gespür für den Pulsschlag des Bühnengeschehens die Musik atmen lassen, zwischen dramatischem Drängen und lyrischem Verweilen, zwischen Furcht und Klage, Hoffnung und Trost.

Und genau dies gelang Matt Boynick, der seine Isartaler Philharmoniker kompetent und einfühlsam durch die anspruchsvolle Partitur mit ihren vielen Tempowechseln, unvermittelten Einsätzen, rezitativisch freien Passagen führte. Wenn auch beim furiosen Tanz der Höllenbewohner oder bei besonders exponierten solistischen Einsätzen und heiklen *pianissimo*-Stellen gefährliche Momente zu bestehen waren, wenn auch etwa im Blech und in den tiefen Streichern gewisse Schwelungen und Reibungen sich einschlichen – das Orchester bot eine



ÜBERZEUGEND: Der „Orpheus“ David Greiner, Christine Beihofer-Arndt (Amor) und der Dirigent der Isartaler Philharmoniker, Matt Boynick (von links).
Photo: Sauer

einfühlsame und geschlossene Grundlage für die musikalischen Mono- und Dialoge der drei Hauptdarsteller, allen voran des Kontratenors David Greiner als Orpheus. Mit seiner hohen und hellen „Altus“-Stimme kommt er dem Klangbild der Uraufführung – damals sang eine Frau den Orpheus – wohl recht nahe, und wirkt dennoch glaubwürdig als Liebhaber Eurydikens. Zudem verstand es Greiner, den emotionalen Gehalt seiner Rolle plastisch zu formulieren: die sanfte Klage über den Tod der Geliebten zu Beginn, die flehentlichen Bitten in der Unterwelt, der bange Weg zurück ins Leben, mit Eurydike an der Hand, aber

ohne sie ansehen zu dürfen, die Verzweiflung nach dem schicksalhaften Blick und ihrem zweiten Todesfall – all dies wurde mit lyrisch-leisen Tönen, aber dennoch eindringlich formuliert, untadelig in Intonation und Artikulation.

Ansprechend auch die beiden Sopranstimmen in der Trias der Hauptdarsteller: Christine Beihofer-Arndt als Amor, der sich zweimal des unglücklichen Liebenden erbarmt, sang mit sanftem, warmem Timbre: der Liebesgott als feinsinniger, mitleidender, nicht allzu vitaler Patron der Menschlichkeit. Expressiver setzte Martina Schänzle die Rolle der Eurydike in Szene. Ihre

große, vibratoreiche und flexible Stimme verband sich zudem in den Duetten des dritten Aktes sehr harmonisch mit dem Alt David Greiners. Ebenso homogen und animiert präsentierte sich schließlich das ganze Ensemble im Finale, wo der Chor höllischer Furien vom zweiten Aufzug (trefflich das junge Vokalensemble Mixed Voices unter Roland Hammerschmied) zur Versammlung der Schäfer mutiert, um jubelnd in den kollektiven Lobpreis des Gottes Amor einzustimmen. Große Begeisterung auch im Wolfratshauer Publikum; Ovationen für die Protagonisten.

ANDREAS HEIDER